

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig

Nr. 16.

Sonnabend, den 22. Februar 1908.

18. Jahrgang.

Holz-Versteigerung

25. Febr. 1908, vorm. 1/2 11 Uhr, Kleindröhrsdorf, Hofmannscher Gasthof. Stämme, Räder, Baumplättel, Kugelscheit, Reisstangen.

Mittags 12 Uhr. Brennweite, Brennknüppel, Kette und Schlagreifig. Aufbereitet: Schläge in Abt. 32, 33, 36, 45 und einzeln in Abt. 33. Königl. Forstrentamt Dresden, 17. Febr. 1908. Königl. Forstrentverwaltung Röhrsdorf.

Certliches und Sächsisches.
Bretinig. Die diesjährige Musterung findet statt: Sonnabend, den 14. März, von früh 1/2 9 Uhr an im Schießhause zu Pulsnitz für die Ortschaften Bretinig, Friedersdorf mit Thiemendorf, Hauswalde, Kleindittmannsdorf, Richtenberg, Mittelbach, Niedersteina, Montag, den 16. März, von früh 1/2 9 Uhr an ebendasselbst für die Ortschaften Großröhrsdorf, Bollung und Weißbach b. P., Dienstag, den 17. März, von früh 1/2 9 Uhr an ebendasselbst für die Ortschaften Doersteina, Dhorn, Stadt Pulsnitz, Pulsnitz N/S. Es folgt hierauf Donnerstag, den 19. März, von vormittags 1/2 10 Uhr an im Schießhause zu Pulsnitz die Losung für sämtliche im Jahre 1888 geborene Militärschlichtige aus dem ganzen Aushebungsbirke.

Bretinig. Am vergangenen Mittwoch hielt der Heimatsverein Röhrsdorf sein erstes Vergnügen im Gasthof zum deutschen Hause ab.
— Die vierte Klasse der 153. Königlich Sächsischen Landeslotterie wird am 4. und 5. März gezogen. Bis mit 24. Februar sind die Lose zu erneuern.
— Zahlungseinstellungen. Konkurs wurde eröffnet: über das Vermögen Karl Artur Ottos in Dresden, in Firma Wilhelm Kühn Nachf., Kartonnagenfabrik und Prägeanstalt, Stiftsstraße 7, über das des am 11. Dez. 1907 verstorbenen Rosenthalwarenhandlers Karl Heinrich Förster in Lohdorf bei Radeberg, über das des Bäckers und Materialwarenhändlers Karl Otto Weiskner in Grändach bei Falkenstein, über das der Handelsfrau Martha Ida Laura gesch. Berndt geb. Gürlich in Ohlig, über das des Handelsmannes Ernst Gottlieb Kluge in Radeburg, über das des Gast- und Landwirts Karl August Schönderr in Drebach bei Wollfenstein, über das des Möbelfabrikanten Gustav Hermann Golds in Obercunnersdorf, über den Nachlass der am 3. Januar 1908 verstorbenen ledigen Marie Margarete Johanna Trampler in Leipzig, Brühl 17 wohnhaft gewesen, über den des Schneiders Franz Hermann Grünler in Nylan, über das Vermögen des Kaufmanns und Fabrikbesizers Ernst Louis Kirschbaum, alleinigen Inhabers der Firma Glasfabrik Elisabethhütte Kirschbaum & Hirsch in Pirna.

Großröhrsdorf. Die Königl. Amtshauptmannschaft Ramenz macht unterm 15. Februar folgendes bekannt: Der Gemeinderat in Großröhrsdorf hat die Einziehung des öffentlichen Gemeinde-Fuhrweges Nr. 686 des Fuhrbuchs für Großröhrsdorf, der an der Fabrik der Firma F. W. Schurig vorüber bis an den offenen Grab bei Nr. 280 und 281 für Großröhrsdorf führt, beschlossen. Einwendungen gegen diese Einziehung sind zu Vermeidung des Verlustes des Widerspruchsrechtes innerhalb drei Wochen hier anzubringen.
Hauswalde. Gelegentlich eines Vergnügens der freiwilligen Feuerwehr am Dienstag wurde der bisherige Hauptmann Oswald von der Gemeindevertretung zum Branddirektor ernannt.
Hauswalde. Zu den Mittwoch, den 26. Februar 1908, stattfindenden Wahlen eines Mitgliedes zum Landeskulturrat, sowie zweier Mitglieder und zweier Ersatzmänner

für die Genossenschafts-Versammlung der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen werden die Landwirte noch besonders aufmerksam gemacht. Wie aus den Aushängen zu ersehen ist, erfolgt die Wahl Mittwoch, den 26. Februar 1908, in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags für Bretinig mit Rittergut und Hauswalde im Gasthof zum goldenen Löwen in Hauswalde. Wahlvorsteher ist Friedrich Schiml-Hauswalde und dessen Stellvertreter Adolf Kanath-Bretinig.

— Einführung eines biblischen Lesebuchs an Stelle der ganzen Bibel in den sächsischen Schulen. In Lehrer- und Elternkreisen wird es lebhaftes Genugtuung hervorgerufen, daß das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts im Einvernehmen mit dem evangelisch-lutherischen Landeskonfessorium die Einführung eines biblischen Lesebuchs an Stelle der ganzen Bibel unter Beibehaltung des Neuen Testaments und der Psalmen in den für die vier letzten Schuljahre bestimmten Klassen genehmigt hat.

Pulsnitz. Am Montagabend fand im Säuglingshause eine öffentliche Versammlung des Konserwativen Vereins für den Amtsgerechtsbezirk unter Vorsitz des Herrn Amtsrichters Reichert statt, in welcher Herr Landtagsabgeordneter Hübner-Schöppau über „Die Arbeiten des Sächsischen Landtages“ referierte. Hierbei kam derselbe u. a. auch auf die Seminarfrage zu sprechen und erklärte, für dessen Regelung nach Pulsnitz (seiner Vaterstadt) eintreten zu wollen.

Ramenz, 18. Februar. Vergangene Nacht halb zwölf Uhr brach beim Hausbesitzer Philipp in Obersteina Feuer aus, wodurch das Wohnhaus eingedacht wurde. Als Entstehungsursache wurde festgestellt, daß die Frau, die geistesgestört ist, den Brand angelegt hat. Dieselbe fand man nachträglich bekleidet am Brandherd, wo sie bereits Brandwunden erlitten hatte. Ihre Ueberführung in eine Heilanstalt stand bevor.

Ramenz. Nachdem der Gouturntag die beiden hiesigen Turnvereine mit der Ausführung eines Gouturnfestes beauftragt hat, fand am Montagabend eine gemeinschaftliche Vorbereitungsbesprechung der Turnratsmitglieder der beiden Vereine statt. Es wurde beschlossen, das Turnen am 28. Juni abzuhalten und das ganze Fest in einfacher, aber würdiger Weise, als ein echtes und rechtes Turnfest zu feiern.

Sennitz, 19. Febr. Unser Stadtrat hatte beschlossen, den noch lebenden Kombattanten und Teilnehmern der Kriege von 1864, 1865 und 1870 auf 1871, die ein Einkommen bis zu 1000 Mark haben, Steuerfreiheit zu gewähren. Die Stadtverordneten beschloßen jedoch, die ersten sechs Steuerklassen und zwar bis zu einem Einkommen von 1200 Mark frei zu lassen und ersuchten den Stadtrat um Zustimmung zu diesem Beschlusse. Es kommen etliche 20 ehemalige Kämpfer in Frage.

Landgericht Dresden, 19. Febr. Der mehrfach mit Zuchthaus verurteilte frühere Lehrer Ernst Hartig aus Augustwalde betrog kurze Zeit nach seiner Entlassung aus dem Zuchthause einen Lehrer in Dresden um ein Darlehen von 26 Mark, sowie die verehel. Hausfrau in Laubegast um 15 Mark Kost-

und Logisgeld. Endlich stahl er in Dresden ein Fahrrad. Das Urteil lautet auf 4 Jahre Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe oder weitere 40 Tage Zuchthaus.

— Elbgaufängerfest 1908 Röhrsdorf. In das herrliche Eden unseres schönen Sachsenlandes, in die liebliche, von der gütigen Natur mit aller Reizen verschwenderisch begabte Böhmitz ladet dieses Jahr der Elbgaufängerbund seine Mitglieder zum 14. Sangesfest. Und gewiß werden Tausende dem Rufe folgen, und ein buntbewegtes Leben wird am 19., 20. und 21. Juli in Röhrsdorf herrschen, das den lieben Göttern einen Platz von geradezu idealer Schönheit zur Verfügung stellt. Auf prächtigem Blau wird sich (zum ersten Male bei einem Elbgaufängerfeste) eine Festhalle erheben, deren Erbauung die junge Gruppe der Böhmitzgesellschaften beschlossen hat.

— Ein Pferdehändler aus Sauerjad i. B. ist in Klingenthal mit zwei Pferden angetroffen worden, deren Anmeldung unterlassen worden war. Die Pferde sind wegen verführter Zollhinterziehung mit Beschlagnahme belegt und bereits am Donnerstag meistbietend für 1220 Mark veräußert worden.

— Die 25 Jahre alte, von ihrem Ehemanne getrennt lebende Ehefrau Anna Adelheid Weidauer aus Chemnitz ist am Sonntagabend in der 10. Stunde im Stadtteil Alchemnitz oberhalb des Zwönitzflusses geplatzt. Die Lebensmüde, die erst vor 14 Tagen von auswärts dort zugezogen ist und sich schwermütig gezeigt haben soll, fand nebst ihren beiden Kindern den Tod. Die beiden Kinderleichen wurden ans Wehr angeschwemmt und dort aus dem Wasser gezogen, während der Leichnam der Frau von einem Schuttmann mittels Feuerhakens ans Ufer und aufs Land gebracht wurde. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Ein herbeigerufener Arzt vermochte nur den Tod zu konstatieren.

— Am Sonntag nachmittag fuhr in Unterhärenburg beim Rodeln Frau Oberförster G., die ihren Schlitten von einem Schultnaben lenken ließ, so unglücklich an einen Baum an, daß sie außer mehreren Wunden am Kopfe einen Oberarm- und Nasenbeinbruch davontrug.

— Die inständigen Prophezeiungen von Kartenschlägerinnen haben schon manches Unheil heraufbeschworen und manches friedliche Leben zu einem unfriedlichen gemacht. So hat sich auch herausgestellt, daß ein in Plauen erst neulich durch Selbstmord geendetes blühendes Menschenleben auf das Konto dieser widerwärtigen Roterteilungen zu setzen ist. Ein junges Mädchen hatte sich von einer solchen „Noone“ das wahnwitzige Märlein erzählen lassen, sie werde bei späterer Verheiratung bei dem ersten glücklichen Familienergebnis unfehlbar ihr junges Leben lassen müssen. Dies nahm sich das Mädchen so zu Herzen, daß sie in einem Anfall von Tieftraur sich ertränkte. Gibt es denn keine Möglichkeit, jenem unlauteren Gewerbe den Garaus zu machen? Eine Schande für unsere aufgeklärte Zeit! Die Dummeheit ist doch unausrottblar!

— Zum 1. juristischen Staatsexamen im Wintersemester 1907-08 bei der Universität Leipzig hatten sich 155 Kandidaten gemeldet.

Hiervon trat 1 während der schriftlichen Prüfung zurück, 4 wurden auf die schriftlichen Arbeiten hin zurückgewiesen und 16 traten freiwillig von der mündlichen Prüfung zurück, sodas 134 Kandidaten an der mündlichen Prüfung teilnahmen. Hiervon bestanden 30 mit Jenjur 2, 42 mit Jenjur 3 und 51 mit Jenjur 4; 11 bestanden nicht.

— Des Königs Gnade. Das blutige Drama in der Eisenstraße in Leipzig, in dem der Sohn Robert Oskar Gutte auf seinen Vater, einen verkommenen Trinker, schoß, ist wohl noch in aller Erinnerung. Der Vater hatte seine eigene Familie lange Zeit hindurch auf das Nameuschlichte gepöbeln, bis es endlich zu einem unglückseligen Ausstritte kam. Die Verwandung des alten Gutte erwies sich als nicht lebensgefährlich. Der Sohn wurde vor Gericht gestellt und hier nach dem Wortlaut des Gesetzes zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Gnade des Königs hat jetzt diese Zuchthausstrafe in eine Gefängnisstrafe von gleicher Dauer umgewandelt und überdies sind dem Verurteilten 2 Monate der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet worden. Das Gnadengesuch für den jungen Gutte war, von einer Anzahl Leipziger Bürger unterzeichnet, erst vor acht Tagen abgegangen.

Kirchennachrichten von Bretinig.
Sonntag Segestimm: 8 1/2 Uhr: Beichte und Abendmahl.
9 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Hefesiel 33, 10—16.
11 Uhr: Rindergottesdienst. Helferinnen Sonnabend abends 1/2 7 Uhr.
Getauft: Berta Hise, Tochter des hiesigen Lehrers Carl Max Schmöle. — Elsa Hilda, T. d. ansässigen Leinwandfabrikanten Friedrich Julius Emil Pehold.
Gestorben: Gertrud Rosa Schöne, 5 J. 10 M. 21 T. alt. — Johanne Karoline Haase, geb. Königl. Ehefrau, 68 J. 2 M. 24 T. alt.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
Aufgebote: Pader Max Edwin Heinrich 164 und Emilie Minna König 89. — Fabrikarbeiter Max Gustav Schömann 328 und Ida Selma Grundmann 40 b. — Klempnergehilfe Carl Max Fiegel 46 und Eisa Flora Schurig 1.
Eheschließungen: Musterzeichner Fritz Georg Schmidt 280f mit Camilla Frida Noack 208 d. — Heizer Alois Waldemar Franz in Bretinig mit Ida Martha Thomas 74.

Sterbefälle: Magnetiseur Ernst Louis Schäfer 345, 47 J. 4 M. 10 T. alt. Frida Ella, T. des Bahnarbeiters Heinrich Gustav Heidler 253, 4 J. 4 M. 9 T. alt.

Marktpreise in Ramenz
am 20. Februar 1908.

höchster Preis		niedrigster Preis			
50 Kilo	1 P.	50 Kilo	1 P.		
Korn	9 70	9 30	Deu	50 Kilo	4 —
Weizen	10 20	10 —	Stroh	1200 Pfd.	30 —
Berete	8 80	8 50	Butter 1 K (Schäfer)		2 40
Daiser	7 80	7 30	(niedrig)		2 40
Leinwand	11 —	10 50	Erbsen 50 Kilo		12 50
Dieje	15 —	14 —	Retticheln 50 Kilo		3 —

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird bei seinem bevorstehenden Aufenthalt in Wilhelmshaven drei Tage dalebst verweilen. Er wird am ersten Tage dem Stapellauf von „Graf Bayern“ und am zweiten der Bereidung der Marine-Infanterie beiwohnen.

* Da Kaiser Wilhelm gelegentlich seiner Frühjahrsreise nach Korfu die türkische Provinz Janina zu besuchen gedenkt, hat der Sultan den Gouverneur der Provinz angewiesen, die Wege in schönster Ordnung zu bringen und an die Truppen neue Uniformen zu verteilen.

* In Deutsch-Ostafrika werden der Aniederung von Europäern im Bezirk Buloba neuerdings sehr große Schwierigkeiten in den Weg gestellt. In der Provinz Buloba, sowie das Hinterland sind für Europäer so gut wie verschlossen. Jeder Europäer muß, wenn er ins Innere will, 250 Rupeen Kaution hinterlegen und für jeden von den mitgeführten Schwarzen und für jeden von den mitgeführten Schwarzen 25 Rupeen. Eine Landbelegung ist dort äußerst schwierig, da die Eingeborenen-Bevölkerung dort sehr zahlreich ist und das Gebiet streng zur Durchführung gelangte, daß der Weiße kein Land erwerben darf, wo Schwarze sitzen.

Osterreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Joseph läßt in amtlichen Blättern seinen Wunsch wiederholen, sein am 2. Dezember d. J. stattfindendes 60-jähriges Regierungsjubiläum nicht durch festliche Veranstaltungen, sondern ausschließlich durch gemeinnützige wohltätige Stiftungen zu begehen und fordert die Gesellschaften in den Provinzen, die durch einzelne Gaben und Unternehmungen zu großartigen Leistungen zur Schaffung eines großen bleibenden Wertes zu vereinen.

* In der österreichischen Delegation erklärte der Reichsfinanzminister, daß innerhalb des Geesetzes kein Teil der ungarischen Kommandosprache bekommen werde, aber auch nicht die kroatische; als Kommandosprache bleibe die deutsche Sprache. Zukünftig muß keine er nicht machen, es handle sich bei den sogenannten kroatischen zum großen Teil um Kronrechte, über die der Minister nicht verfügen könne. Mit andern Worten, der alte Streit zwischen Osterreich und Ungarn ist nicht geschlichtet, sondern nur bis auf weiteres vertagt.

England.

* Aus London wird gemeldet, daß die Gerichte über erste Zwistigkeiten im Schöße des Kabinetts nicht verstimmen. In erster Linie soll der Gegenstand der beiden sich gegenüberstehenden Parteien auf der Frage der Sparmaßnahmen beruhen, gegen die der Kriegsminister und der Erste Lord der Admiralität energisch Front machen wollen; aber auch in bezug auf die zu erwartende Schandvorlage scheinen erste Meinungsverschiedenheiten zu bestehen, die vermutlich auch dazu geführt haben, daß die Einführung der Vorlage im Parlament wieder verschoben worden ist.

Schweden.

* Aus Stockholm wird berichtet, die englische Regierung habe Schweden den Vorschlag gemacht, zum Zweck einer glatten Lösung der Ostsee-Frage der Befestigung der Kalands-Inseln durch Rußland zuzustimmen und dafür einen Unabhängigkeitsvertrag mit den Russen zu schließen, ähnlich dem norwegischen. Die schwedische Regierung hat diesen Vorschlag verworfen.

Portugal.

* Wie aus Lissabon gemeldet wird, wurde der Kommandant der dortigen Bürgergarde beauftragt, daß er einen von den Anhängern des ehemaligen Diktators Franco vorbereiteten Anschlag zur Verhinderung des Ministeriums Ferreira und zur Schaffung einer Diktatur Francos zu unterbinden geneigt wäre. Die abtretende Antwort des Kommandanten wurde Franco telegraphisch, er schon bereit war, nach Lissabon zurückzukehren. Es ist klar, daß für den Fall des We-

lingens dieses Anschlages ein wahres Schreckensregiment in Aussicht stand.

Rußland.

* In Petersburg sind Gerüchte über ein neues Balkanabkommen im Umlauf, wonach unter den Mächten eine neue Gruppierung wegen der Fragen im nahen Osten stattfinden. Danach wollen Rußland und England gemeinsam handeln, unterstützt von Frankreich. Der Zweck der neuen Gruppierung soll die Ausschließung Deutschlands und Osterreich-Ungarns vom Balkan sein.

Balkanstaaten.

* Nachrichten aus Konstantinopel besagen, daß sowohl Rußland wie die Türkei mit Eifer ihre Rüstungen betreiben. In Handelskreisen glaubt man, daß ein Krieg zwischen beiden Staaten unvermeidlich sei.

Amerika.

* Der deutsche Botschafter in Washington, Hr. v. Sternburg, erklärt die in Amerika veröffentlichten Nachrichten für falsch, die das Vorhandensein eines gedeimten Vertrages zwischen Deutschland, Osterreich-Ungarn und der Türkei andeuten und besagen, daß Deutschland durch seine Weigerung, die für Mazedonien in Aussicht genommenen Reformvorschriften zu unterzeichnen, in Europa Verwirrung erzeuge. Deutschland werde Osterreich-Ungarn und Rußland volle Unterstützung gewähren und tue sein Möglichstes, um die in der Balkanfrage hervorgetretene Spannung zu beseitigen.

Afrika.

* Nach einer Meldung aus Paris soll Ruler Hafid vor einigen Tagen an den französischen Konsul in Casablanca einen Brief gerichtet haben, in dem die französische Regierung ersucht wird, sich in den Kampf zwischen ihm und seinem Bruder nicht einzumischen und in dem betont wird, wie nützlich die Zurückziehung der französischen Truppen aus Casablanca sein würde. In beiden Punkten scheint indessen die französische Regierung keinerlei Einigenommenen Beweisen zu wollen. Die Regierung wird sich durch das Schreiben Ruler Hafids in ihren Absichten nicht beeinflussen lassen. Die Instruktionen des französischen Oberbefehlshabers in Marokko, General Damade, lauten dahin, jede Bedrohung der französischen Truppen, komme sie von welcher Seite immer, jede Unruhe, ob sie von Anhängern des Sultans oder des Gegenkandidaten angezettelt würde, durch die französischen Truppen kräftig zurückzuweisen. Das Datum der Truppenbeimennung aus der Umgebung Casabancas hängt von dem Fortschritte der Verhandlung ab, jedenfalls wird eine ausreichende Truppenzahl zurückbleiben, um die Durchführung der Reformen zu gewährleisten.

Asien.

* Der japanische Ministerpräsident leitete dem Parlament mit, daß die Regierung demnächst einen Gesetzentwurf einbringen werde, der endgültig die mandschurische Frage regeln soll. Wie verlautet, wird die Regierung 60 Mill. zum Eisenbahnbau und 160 Mill. zur militärischen Befestigung der Schidmanchurien fordern.

* Der Friede zwischen Regierung und Parlament in Persien ist leider nicht von langer Dauer gewesen. Das Parlament verlangt die Entlassung des Ministers des Innern und hat dem Kabinett im allgemeinen seine Unzufriedenheit ausgesprochen. Man glaubt trotzdem, daß die Krise ohne Schwierigkeiten überwunden werden kann.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag führte am Montag die Generaldebatte über den Vorbericht endlich zu Ende. Die Hauptrollen des Tages besetzten die Sozialdemokraten, von denen der Abg. Fiedhorn zweimal, Abg. Lehmann-Wiedaden einmal sprach. Sie richteten wieder wegen des Falles Dr. Schellenberg und wegen der fernöstlichen Stellung, die der Staatssekretär in seinen jüngsten Reden gegen die Sozialdemokratie eingenommen hat, scharfe An-

griffe gegen ihn und verlangten seine sofortige Entlassung aus dem Amte. Ihnen traten von der Rechten die Abg. Wöhrle (württ. Bgg.) und Hr. v. Gumboldt entgegen. Sie erklärten es für durchaus richtig, daß der Staatssekretär Sozialdemokraten als Beamte oder Arbeiter im Postbetriebe nicht bilden wolle und warfen der Sozialdemokratie vor, daß sie die Beamten der Post leichtfertig verleumdet hätte, als sie ihnen beweislos den Vorwurf des Verstoßes gegen die Postverordnungen machte. Der Staatssekretär sprach für die Telegraphenarbeiter und Maschinenwärter. Die Abg. Hug und Duffner (Zentr.) rügen lokale Wünsche vor. In der Spezialberatung erledigte das Haus noch einige Kapitel und vertagte dann die Weiterberatung.

Am 18. d. wird die zweite Lesung des Postgesetzes fortgesetzt.

Abg. Eichhoff (fr. Bp.) trägt einen Fall vor, in dem ein Oberpostsekretär in Leipzig streng bestraft sei, weil er an einem Gärtnereibetriebe Kommissar beteiligt gewesen sei und zeitweise, den Anordnungen gehorchend, die Geschäftsführung übernommen habe.

Direktor im Reichspostamt Franz: Der Sachverhalt ist doch etwas anders. Der Beamte ist bestraft worden nicht wegen Beteiligung an einem gewerblichen Unternehmen, sondern wegen seiner zerrütteten Vermögensverhältnisse, besonders wegen seiner mangelhaften Dienstführung.

Beim Titel „Unterbeamte“ führt Abg. Zubeil (soz.) darüber Klage, daß auf dem Postamt Kadetten ein Unterbeamter deshalb schändlich behandelt worden sei, weil er Mithände auf dem dortigen Postamt zur Anzeige gebracht habe.

Staatssekretär Kräfte: Der Fall ist allerdings dar. Der betreffende Unterbeamte sei ein Trunkenbold und in den verschiedenen Instanzen rechtmäßig bestraft worden. Schließlich sei er in den Ruhestand versetzt worden.

Bei Tit. „Unterbeamte im Landbesitzdienste“ tritt Abg. Vindwald (Reformp.) für Besserstellung der Landbesitzer ein.

Staatssekretär Kräfte: Auch ich halte die Gehälter der Landbesitzer für zu gering und bitte demnach, sie auf höhere Sätze zu bringen.

Abg. Köhler (württ. Bgg.) tritt als ebedemaliger Postagen für Besserstellung der Agenten ein.

Staatssekretär Kräfte: Die Reichspostverwaltung bleibt befristet, soweit es den Verhältnissen entspricht, die Agenten besser zu stellen. Dieses Amt soll aber Nebenamt bleiben. Tausend Mark sind aber auf dem Ranke noch eine ganz hübsche Summe.

Zu Tit. „Für Remuneration außergewöhnlich verdienstlicher Leistungen von Postbeamten“ liegt eine Resolution Kamp vor auf Einschaltung des Sachverständigen Ausschusses für die militärischen Beamten und für die Kammer- und Unterbeamten in der preussischen Provinz Posen und den gemeinschaftlichen Gebietsstellen von Westpreußen 600 000 Mark.

Die Abg. Sauer (freis.) und Wasser-mann (nat. lib.) beschließen die Resolution.

Abg. Singer (soz.) erklärt, seine Partei sei aus ideellen und materiellen Gründen gegen die Resolution.

Der Titel wird angenommen; über die Resolution wird bei der dritten Lesung abgestimmt werden.

Der Rest des Vorberichts wird demnächst in mehreren Sitzungen dem Antrag der Kommission gemäß den Regierungen überwiesen.

Es folgt die zweite Lesung des Etats der Reichsbruderei.

Abg. Köpcke (fr. Bp.) bittet um Aufhebung der sogenannten Konzeptions- und Betriebe der Reichsbruderei. Diese Angelegenheiten sollen nach angemeßener Dienstzeit erledigt werden.

Der Etat wird ohne weitere Debatte genehmigt.

Es folgt die zweite Lesung des Etats des Reichsanstalts.

Abg. Wagner (konf.) erklärt die Ablehnung seiner Freunde gegenüber einer Resolution des Reichstages, nach der es über die Unter- und Untersuchungsbeamten gehandelt werden soll, während der Dauer der Untersuchungs- und Befähigungszeit selbst zu befristigen und in einer ihrem Beruf und Bildungsgrad angemessenen Weise sich zu beschließen. Eine nationale Resolution auf Vereinfachung des Strafboluges werde seine Partei zustimmen.

Über andere Resolutionen der Nationalliberalen auf Jugendgerichtliche sime er zu. Sondergerichte für Bureaugeschäfte sime er ab, dagegen sei er für eine sachgemäße Einschaltung des Zeugniszwanges der Presse, eine unabhängige Bestimmung des Zeugniszwanges nicht zulassen. Der sozialdemokratischen Resolution auf Bewährung von Reisetkosten und Tagelohnern an Gewerkschaften und Schöffen könne er nicht zustimmen, da sie zum Teil schon erledigt sei, er wünsche aber, dem Sinne dieser Resolution entsprechend, größere Ausdehnung

für die Möglichkeit der Hinzuweisung der ärmeren Klassen zu diesen Ämtern. Die Resolution wird mit Gen. auf Errichtung einer Strafkolonie auf den Südpazifik sei nicht durchführbar. Im Prozesse Harden sei leider nicht das öffentliche Interesse von vornherein angenommen worden. Die Kritik richtete sich nicht gegen Mangel der Gesetze, sondern gegen deren Handhabung. Um das Familienleben müsse eine Mauer gezogen werden. Zum Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild reichen die Gesetze sehr wohl aus, wenn sie nur richtig angewendet würden. Redner fragt sodann, wie es mit der Bildzensurverordnung stehe.

Staatssekretär Lieberding: Das Zeitungsgesetz, als ob die Absicht bestehe, daß die in Aussicht gestellte Novelle zur Bildzensurverordnung zurückgezogen werden soll, ist unbegründet. Aller Voraussicht nach wird diese Novelle im Laufe der nächsten Woche dem Reichstage zugehen. Der Bundesrat befaßt sich jetzt mit der Beratung der einzelnen Bestimmungen. Auch liegt der Entwurf eines Gesetzes betr. die Haltung des Reichs für die Handlungen der Reichsbeamten, fertig vor. In kürzester Zeit wird dieser Entwurf dem Bundesrat zugehen.

Abg. Heinsie (nat. lib.) hofft, daß bei einer Änderung des Strafrechts die Strafstrafe nicht eingeführt werde. Die Revision der Bildzensurverordnung wird nicht einseitig sein, ihr steht die Sozialdemokratie gegenüber. Die Revisionstermine sind noch nicht alle von vornherein unterbreitet. Es fällt den Juristen aber vielfach außerordentlich schwer, sich in die neuen Rechtsbegriffe: Bonität, Arbeitsniederlegung, Auslieferung usw. hineinzuversetzen. Die Reichsbeamten haben die Richter und Richterinnen gegen die Arbeiter, die sie mit der Sozialdemokratie identifizieren. Wichtig ist auch, daß die Rechtsprechung bezüglich der Koalitionsverträge nicht immer Licht und Schatten gleichmäßig verteilt. Viele Urteile gegenüber Angehörigen der oberen Klassen seien vielfach im Widerspruch mit der Schärfe der Urteile gegen andere Bürger. Abhilfe ist hier nötig, unsere Rechtsprechung muß von den ihr anhaftenden Schwächen gereinigt werden, die weitere Abklärung von Sondergerichtsständen ist nicht zu empfehlen. Alles Sensationelle soll vermieden werden und daher ist auch die Rede des Oberstaatsanwalts im Harbenerprozeß zu verwerfen, der ein dramatisches Bild entrollt. Kurze Prozesse müssen nächsten, sachlich und rasch geführt werden. In der Bekämpfung der Schmutzliteratur sime ich mit dem Abg. Wagner überein. Eine Revision der Anwaltsgebührenordnung ist notwendig.

Abg. Brunnermann (freis.) befragt eine Resolution seiner Partei auf Verhütung der Gebührensätze und Revisionsabgaben für Reuen und Sachverständige. Die gegenwärtigen Sätze seien viel zu gering, um Rechtsanwärtler und Sachverständige davon abhalten zu können.

Darauf wird die Weiterberatung verlegt.

Von Nah und fern.

Ein geheimnisvoller Diebstahl wurde im Hause Hindenburgstraße 9 zu Berlin begangen, wo in den Nachbarterrassen der General der Kavallerie z. D. Graf v. Bartenleben wohnt. Seine Gattin war abends kurz nach 11 Uhr aus dem Theater heimgekehrt und begab sich mit ihrer Jofe in das Ankleidezimmer. Die Gräfin hatte im Theater eine ansehnliche Menge lange und aus vier zusammengefügten Stücken bestehende Perlenkette, deren jedes auch als Einzelstück dienen kann, getragen. Außerdem hatte sie auch eine kleinere Kette angelegt. Sie legte im Ankleidezimmer die fünf Perlenketten ab und trug sie in ein Silbergefäß, das auf einem Tische stand. Die Gräfin begab sich dann in ein Nebenzimmer, um Tee und Gebäck einzunehmen. Als sie nach einer halben Stunde auch die Ohrringe in das Kästchen legen wollte, bemerkte die Gräfin, daß die große, aus vier einzelnen Stücken zusammengesetzte Perlenkette im Werte von 250 000 Mark und noch eine Nadel mit einer besonders großen weißen Perle im Werte von 18 000 Mark verschwunden waren. Niemand war außer der Jofe im Zimmer gewesen. Diese leugnet jede Schuld und eine Durchsicherung ihrer Sachen blieb ergebnislos. Sie ist jedoch in Haft genommen worden. — Auf die Wiedererlangung der Juwelen sind 10 000 Mark und auf die Nachweisung des Täters, so daß seine gerichtliche Bestrafung erfolgen kann, 1000 Mk. Belohnung ausgesetzt.

Leska und Brandhorst ertranken und eilten nach der Villa. Aber dort war alles in Ordnung; der Feuerlarm kam aus den Brandhorstischen Glaswerken.

Sonst war Brandhorst immer zur rechten Zeit zur Stelle gewesen, wenn irgend ein Unfall in dem großen Betriebe seiner Werke passiert war, auch heute hätte er vielleicht das Schlimmste verhüten können, wenn er nicht hinter den Tannen Leska und Adloff belauscht und dabei alles vergessen hätte.

Man hatte ihn vor einer Viertelstunde gerufen, weil an den Glässen ein Rohr gebrungen und ein Arbeiter durch die heranstürmenden Dämpfe sich Brandwunden zugezogen hatte. Als der Fabrikherr nicht erschienen war, hatten die Leute selbst den Schaden zu beheben versucht und plötzlich waren die Flammen riesig groß und dem Rohre geschlagen und hatten die Fabrik in Brand gesetzt.

So berichtete man Brandhorst, als er den brennenden Fabrikraum betrat, in welchem eine heillose Verwirrung herrschte. Kaum einer war da, der energisch und zielbewußt zugriff. Nahezu hundert Arbeiter zu, wie die Flammen immer weiter um sich griffen. Die Arbeiter schienen zu denken, es habe nicht viel zu sagen, wenn alles niederbrannte bei dem Reichtum des Besitzers. Verhört war er ja auch.

Die Feuerwehr, die sich in kleinen Drien immer leicht verpölet, war jetzt vorpfehren, und Brandhorst ordnete mit großer Umsicht die Lösungsarbeiten an.

Die drei andern Herren aus Brandhorsts Villa und auch Martha waren jetzt erschienen

In goldenen Ketten.

Roman von F. Suta.

Wie sollte Adloff es am besten anstellen, um rasch hier fortzukommen, der Gefahr zu entfliehen. Und dabei mußte sein Bild immer wieder zu Leska hinübergleiten. Sie dann nicht mehr sehen, dort drüben im Grenzhaufe wieder in dem iden, lahlen Zimmer sitzen. Allein! Allein!

Die Heine Gesellschaft war nach dem Essen in den Park hinunter gegangen und Adloff und Leska standen sich jetzt auf einmal allein gegenüber, dort auf der kleinen von Tannen bewachsenen Anhöhe, wo Lisa Bergers von Leska Abschied genommen hatte.

Sie werden uns doch in nächster Zeit verlassen, ich sehe es Ihnen an,“ sagte jetzt Leska.

„Ich muß, ich darf hier nicht länger bleiben!“ stieß er erregt hervor. „Ich bin zu Ende mit meiner menschlichen Kraft, sie hält nicht mehr stand mit der sich von Tag zu Tag kräftigenden Gesundheit. Es ist, als ob mit der Zunahme der körperlichen Kräfte das Verlangen nach Glück sich steigert.“

Leska, und doch schweigen müssen, nichts verraten dürfen von allem, was da mein ganzes Inneres erfüllt. Ich verma es nicht länger mehr, wir beiden beide darunter und darum ist es besser, wir sehen uns nicht mehr und bleiben ohne Schuld, denn nie und nimmer möchte ich an Ihrem Herrn Gemahl zum Verräter, zum Schurken werden!“

„Ich billige ganz Ihre edle Gesinnung,“ entgegnete Leska fest, aber dann war es ihr doch, als müßte sie sich selbst in seine Arme werfen, denn aus seinen Worten schien sie nun doch das eine vernommen zu haben, daß er sie noch liebt und daß die Liebe zu ihr ihn forttrieb aus ihrer Nähe.

Außer Leska aber hatte noch ein anderer die Worte Adloffs vernommen; Brandhorst. Er war von einem Arbeiter gerufen worden, es sei ein Unfall in der Fabrik passiert. Sein Begleiter führte hier an den Tannen vorbei, und als er die beiden Stimmen gehört, blieb er wie gebannt stehen. Er vergaß, daß seine Anwesenheit in der Fabrik dringend notwendig, er hatte nur den einen Gedanken noch: Was wird Leska antworten auf dieses schlichte Bekenntnis.

„Du liebst mich! Du liebst mich noch, Kurt!“ kam es dann jubelnd von ihren Lippen.

Wie wunderschön das glückseligende Anblick ansah. Sie breitete die Arme aus. Adloff aber trat einen Schritt zurück und sagte mahnend:

„Es wäre schwere Schuld, Leska, niedriger Verrat an deinem Mann, den ich doch schätze, den ich liebe!“

Brandhorst bedachte vor Aufregung. Nun war wohl der Moment gekommen, wo seine dunkle Tat ans Tageslicht gelangen, wo Leska, einmal wieder ihrer impulsiven Natur folgend, alles verraten würde. Brandhorst wollte schon hervortreten, um es zu verhindern.

Aber da hörte er Leskas Stimme sagen: „Ja, du hast recht, Kurt, meinen Mann dürfen wir nicht verraten, denn bei all seinen Fehlern

hat er uns allen doch viel Gutes getan, und er ist ja auch nicht allein die Ursache, daß ich nicht die Deine wurde. Antwortest du mir verzeihen, Kurt?“

„Ich verzeihe dir, Leska,“ entgegnete Adloff gepreht. „Das Schicksal hat eine große Prüfung über uns verhängt. Durch Entlassung und Gehmut können wir sie aber ertragen. Lebe wohl, Leska! Ich kehre noch heute in mein altes Haus zurück. Von deinem Gatten verabschiede ich mich hernach noch, wenn die andern Herren fort sind.“

Leska winkte ihm wehmütig ihre Zustimmung zu und Adloff schritt rasch nach der andern Seite des Parks.

Der hinter den Büschen lauschende Brandhorst feuchte auf, denn diese von ihm beobachtete Szene hatte eine doppelte Pointe: von seiner gequälten Seele genommen, Leska verriet seine Untat nicht, und sie wie Adloff waren zu edel und groß angelegt, um ihn zu hintergehen und seine Ehe zu zerbrechen.

Freundlich trat deshalb jetzt Brandhorst vor seine Frau und sagte:

„Du bist hier so einlam, Leska! Wäßt du nicht mit mir in die Villa gehen? Ich muß gleich hinunter in die Fabrik. Es war vorhin ein Arbeiter hier und sagte, es wäre dort etwas nicht in Ordnung, es ist wohl ein Rohr, das aus der Schmelzhütte in die Fabrik führt, gesprungen, und da heißt es aufpassen, denn die Leute wissen sich in solchen Fällen oft gar nicht zu helfen.“

„Feuer! Feuer!“ erschall da plötzlich ein vielstimmiger Ruf.

x 289 Bauern gefändet. Eine Massenplünderung von Bauern hat in Oldenburg stattgefunden. Es handelt sich um jene Protestierer, die die Zahlung des auf ihrem Besitz ruhenden Grundzinses verweigern, weil die alte Gesetzgebung in Preußen einen andern Weg genommen habe, als in Oldenburg. Die Angelegenheit ist jetzt soweit gediehen, daß bei insgesamt 289 Bauern für 67 000 Mk. Sachen geplündert worden sind. Die demnächst stattfindende Zwangsversteigerung will man zu einem großen Feste gestalten, u. a. sollen dabei Musikkapellen maniere Weisen aufspielen.

Ein gefährlicher Einbrecher wurde von der Kieler Polizei in der Person eines Schneiders Robl auf dem Bahnhofs verhaftet. Der Durchstich führte einen Revolver nebst Patronen, sowie ein Portemonnaie mit gestohlenem Gelde im Betrage von über 450 Mk. bei sich. Hier brachte er es fertig, trotzdem sechs Polizeibeamte anwesend waren, dem Beamten, der das Geld an sich genommen, dieses wieder aus der Tasche zu stehlen! Als der Beamte das Geld abliefern wollte, durchsuchte er vergeblich alle Taschen danach. Schließlich fand es sich bei dem treuen Buchsen.

x Die Harmonika des Amerikaners. Im Gasthause zu Untersachsenberg hält sich zur Zeit ein junger Mann aus Springmass in Staate Illinois auf, der eigens zu dem Zwecke die weite Reise von seiner Heimat nach Deutschland unternommen hat, um sich in dem durch seine Musikinstrumente bekannten Vogellande eine (ausgerechnet eine einzige) Zugharmonika bauen zu lassen. Die Harmonika, ein sog. Bandoneon, soll gegen 300 Mark kosten und eigens nach den Angaben des reichen Pantees angefertigt werden. Während der auf etwa vier Wochen berechneten Vierzelt wohnt der junge Amerikaner in dem oben erwähnten Gasthause und wartet geduldig, bis er mit seiner Harmonika unter dem Arm glücklich wieder die Heimreise antreten kann. Galt amerikanisch!

x Tod eines Doppelmörders im Frennhause. Der aus Jekuny stammende geisteskranke Doppelmörder, Arbeiter Ferdinand Müllig, ist in der Landesirrenanstalt zu Veraburg gestorben, in der er etwa 25 Jahre hindurch auf Kosten der Jekuner Gemeinde-Verwaltung untergebracht worden war. Müllig hatte in den 80er Jahren vorigen Jahrhunderts in einem Bahnhofsunfall seine beiden Kinder, Knaben im Alter von 10 und 6 Jahren, mit dem Messer getötet. Nach längerem Beobachtungen wurde er außer Verfolgung gesetzt und der obengenannten Anstalt überwiesen. Er hat ein Alter von 65 Jahren erreicht.

Die Tat eines Irrenkranen. In Waldhofen an der Thaya (Ostereich) hat der Schloffer Jinnel in einem Todtschussfall seine Frau und sein Tochterchen tödlich ermordet. Als er vor zwei Jahren sein Haus anzubauete, wurde er in eine Irrenanstalt gebracht. Kürzlich wurde er als gänzlich geheilt entlassen. Nach wenigen Tagen wurde er wieder tödlich. Er hat sich nun selbst der Gendarmen gestellt.

Ein entsetzlicher Unfall. Dem Mühlenbesitzer Hermann Müller in Gießen bei Laasphe wurde vom Bahnrad des Mühlengetriebes der Kopf abgerissen.

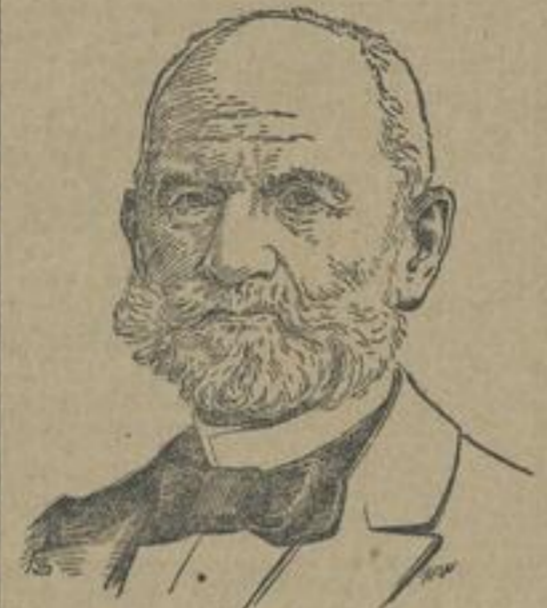
Eine schwere Kesselexplosion in der amerikanischen Baumwollspinnerei und Weberei in Forchheim hat zwei Arbeiter das Leben gekostet, während ein dritter lebensgefährlich verletzt wurde. Wie darüber berichtet wird, erfolgte die Kesselexplosion infolge Platzens eines Siederrohres. Ein Monteur und ein Kesselheizer, die beide verheiratet sind, wurden getötet und ein Schloffer tödlich verletzt.

Ein rätselhafter Vorfall hat sich in Au, am linken Donauufer, bei dem Dorfe Zehlesee ereignet. Dort wurde ein junger Mann mit zerstückelter rechter Hand und einer Wunde am Kopfe aufgefunden. Er wurde ins Spital gebracht, wo er eine romanische Gesichtszüge zeigte. Er habe Perry, sei Gymnasiast und aus Rußland gestücht, wo er als Revolutionär verdinglich gewesen sei. Infolge Not und Unterstützung habe er sich erschossen wollen, der Bolter sei aber explodiert, seine rechte Hand

sei zerstückelt und sein Kopf verletzt worden. Diese Angaben stellten sich als unwahr heraus. Die Polizei glaubt, Perry habe Sprengstoff bei sich getragen, durch dessen Explosion ihm die Hand zerstückelt wurde. In seiner Gesellschaft befand sich ein zweiter Russe, namens Krasnom, ein Fabrikarbeiter, der aber Perry erst ganz kurze Zeit kennen will und angeblich bei dem Schuss nicht anwesend war. Er habe ihn erst verwundet aufgefunden und in ein nahees Gasthaus zur Hilfeleistung geleitet.

Generalversammlung des Bundes der Landwirte.

Im Zirkus Busch in Berlin hielt am 17. d. der Bund der Landwirte in Gestalt einer Generalversammlung seine alljährlich um diese Zeit wiederkehrende große Versammlung ab. Mehr



Scheinrat v. Adler. Scheinrat v. Adler, der greise Veteran des preuß. Abgeordnetenhauses, dem er lange Jahre als Präsident vorstand, beugte am 17. d. seinen 85. Geburtstag. Seit dem Jahre 1903 ist er Mitglied des Schwarzen Adler-Ordens.

als 5000 Personen, darunter in bemerkenswerter Zahl auch Damen, mochten in Kopf an Kopf gedrängter Menge das Haus von der Arena bis zur Galerie füllen, als zur festgesetzten Stunde Reichstags-Abg. Dr. Adlers (Börsdorf) die Versammlung eröffnete. Er wies einen Rückblick auf das langste Jahr. Im Vordergrund seiner Betrachtung stand zunächst die Blochpolitik. Politisch, so erklärte er, könne der Bund sehr wohl diese Politik gutheißen, so lange sie darauf ausgehe, dem Liberalismus Gelegenheit zu geben, sich national beteiligen zu können. Der Bund schenkt dem Fürsten v. Bülow Vertrauen, und so lange der Bund keine Veranlassung habe, dem Kanzler zu mißtrauen, werde er seine Politik unterstützen. Redner beharrte sodann die Ständereform der letzten Zeit und betont, daß Sejmung der hier gezeigten Verhältnisse nur vom Lande zu erwarten sei. Das Land sei der Dungsboden der Nation, daher werde der Bund die innere Kolonisation unterstützen. Durch zweckentsprechende Einrichtungen müsse dem Mangel an Arbeitskräften entgegengetreten werden. Das Ziel müsse sein, ein gutes Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herzustellen bezw. zu erhalten und es müsse jedem Arbeiter die Möglichkeit gewährt sein, eigener Herr auf eigener Scholle zu werden. Dazu aber sei es nötig, daß die Landwirtschaft prosperiere und blühe, dann gehe es dem gesamten Vaterlande wohl. Jetzt sei eine Zeit des Friedens angebrochen. Mühe ließe dem Lande erhalten bleiben. Der Bundesvorsitzende Frhr. von Wangenheim hielt dann eine längere Rede über die wirtschaftlichen Verhältnisse und erklärte u. a.: Keine Änderung des preussischen Wahlrechts! Denn man täusche sich nicht: die Macht der

Sozialdemokratie ist keineswegs erschlagen. Der Bund sei der wahre Schlichter des allgemeinen Wahlrechts gegenüber der Sozialdemokratie, die es zu zerstoren drohe durch den gefährlichen Gebrauch, den sie davon machen. Der Bund sei nicht geschaffen für die Grundbesitzer. Er trete ein für den Bauern- und den Mittelstand. Mit der Versicherung, daß der Bund zum Kaiserhause in Treue und in Verehrung beharren werde, schließt Frhr. v. Wangenheim. Unter allgemeinem Jubel nimmt sodann der ehemalige Landwirtschaftsminister v. Bobbielksi das Wort: „Von der heimlichen Flur kommend, trat ich, durch das Vertrauen Sr. Majestät berufen, in den Reichs- und Staatsdienst. Aus diesem Dienste geschieden, bin ich zu meiner Flur zurückgekehrt und will wieder ein Förderer der Landwirtschaft sein. Tiefbewegt stehe ich vor Ihnen, um Ihnen für das Vertrauen zu danken, das Sie mir entgegenbrachten. Es waren diese Zeichen der Liebe und Anerkennung von Herzen gekommen und zu Herzen gedrungen. Der Bund der Landwirte hat erreicht, daß das Streben, das um die Mitte des vorigen Jahrhunderts allein der Förderung von Handel und Industrie galt, nun auch der Landwirtschaft zugewendet wurde. War es denn überhaupt unerbittlich, daß die deutsche Landwirtschaft nach Schutz verlangte? Darum war es eine ganz falsche Politik, Zwietracht zu sät zwischen dem Handel und der Industrie und der Landwirtschaft. Denn es ist doch klar, daß, wenn Handel und Industrie blühen, auch die Landwirtschaft für ihre Erzeugnisse auf besseren Absatz rechnen darf. Zweifellos befinden wir uns heute in einer wirtschaftlichen Krise. Aber sie würde verheerender wirken ohne den guten Stand unserer Landwirtschaft. Neben ihr sollen Handel und Wandel bleiben. Wir dürfen uns ferner nicht verheeren, wie der Kampf um das Dasein heute rücksichtslos geführt wird als je. Da sind es gerade die Landwirte, die da wissen, daß nicht die wilde Jagd nach dem Geld, sondern die stetige Arbeit den Lohn und die Ernte verheißt. Ich las neulich von der Obrigkeit der Leute auf dem Lande. Wo aber liegt in Wirklichkeit die Heiligkeit? Sie liegt bei den Arbeitern in den Städten, da man dort von der Macht des Kapitals abhängig ist. Wir als Landwirte brauchen nicht um die Massen zu hüllen, die heute Hofanna rufen und morgen mit Dreck und Kewerfen. Halten Sie daran fest: Im Vaterlande ruhen die Wurzeln Ihrer Kraft. Halten Sie daran fest, daß ehrliche Arbeit noch immer ihren Lohn trägt. Halten Sie auch daran fest, daß, wenn man sich beklagt über die Teuerung in ihren Erzeugnissen, daß die Produktion entsprechend der Verteuerung der Arbeitslöhne teurer werden muß. Ich hoffe, daß von weit und breit, aus allen Schichten der Bevölkerung, der Beruf die deutschen Männer herbeizellen werden, um uns Männern vom Lande die Hand zu drücken und ihren Genossen. Sodann richtete v. Bobbielksi einen Appell an die Männer und Frauen, ihre Söhne zur Gottesfurcht, zur Treue zu Kaiser und Reich und zur Liebe für die Landwirtschaft zu erziehen. Dann, so schloß der Redner, „wird unserm Deutschland ein Geschlecht erstanden sein, das, aus freien Männern bestehend, dem Kaiser dient, um unser Land zum blühendsten aller Länder zu machen. Das ist der Wunsch eines alten Mannes.“ Sodann sprach Dr. Oetel-Berlin: Die Anabensjahre hat der Bund hinter sich. Auch sonst ist manches anders geworden. An Stelle des Reichskanzlers, der sich auf die Manschette geschrieben hatte, daß die Agrarier unheimliche Leute seien, ist ein Kanzler getreten, der auf seinen Reichenstein die Inschrift hat: „Wünscht: Dieser war ein agrarischer Reichskanzler.“ Die Strahendemonten haben erfahren, daß das Gefüge des preussischen Staates so fest ist, daß es nicht weggeschoben und weggedemoliert werden kann. Wir Agrarier sind die Leibgarde des Königtums. Am Bauerwesen soll noch einmal Deutschland gesehen. — Es wurden zum Schluß folgende Beschlüsse angenommen: „Uingedenk seines Grundgesetzes, des Volkes und des Vaterlandes Wohl über den Streit der politischen Meinungen zu stellen, begrüßt der

Bund der Landwirte die vom Reichskanzler Fürsten v. Bülow eingeleitete Blochpolitik als den Versuch einer Verständigung im Kampfe für die Erhaltung und Förderung der nationalen Güter. Der Bund ist bereit, hierbei mitzuwirken, um nationale Ziele zu verfolgen. Aber den Parteien stehend, lehnt er es jedoch ab, sich von der Verfolgung seiner, die allgemeine nationale Wohlfahrt anstrebenden wirtschaftlichen Ziele irgendwie abdrängen zu lassen.“ — „Der Bund der Landwirte steht auf dem Standpunkt, daß den Einzelstaaten das ihnen bei der Gründung des Reiches gewährte ausschließliche Recht der Erhebung direkter Steuern zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts ihres Staatshaushalts unbedingt erhalten bleiben muß, während andererseits das Reich die indirekten Steuern für seinen Haushalt auszubauen hat. Der Bund ist bereit, an einer großzügigen Ordnung der Reichsfinanzen auf dem Gebiete der indirekten Steuern tatkräftig mitzuwirken. Er lehnt es aber ab, durch Herangreifen einzelner Gegenstände die bisherige Fiskalpolitik fortzusetzen. Er fordert im Sinne ausgeglichener Gerechtigkeit eine zeitgemäße Besteuerung derjenigen Erzeugnisse, die nach ihrer steuerlichen Ertragsfähigkeit dazu besonders geeignet sind, und warnt vor einer weiteren einseitigen Belastung der landwirtschaftlichen Industrien, die die Grundlage für den Hausfruchtbau und damit für einen rationellen Betrieb der Landwirtschaft bilden.“

Zum Fall Friedberg.

Infolge schwerer Nervenüberreizung, veranlaßt durch seine aufreibende Tätigkeit in der Friedberg-Affäre, die ihn fortgesetzt Tag und Nacht in Atem hielt, ist Kriminalkommissar Waldemar Müller so schwer erkrankt, daß er bis auf weiteres vom Dienst entbunden werden mußte. Die Nervenüberreizung des Kommissars Müller hatte den bedauernswerten Beamten dazu geführt, Verhaftungen vorzunehmen, die bei näherer Prüfung nicht aufrechterhalten werden konnten. Eine der ersten Mißhandlungen, die der Untersuchungsrichter vorgenommen hat, war die Haftentlassung des Rechtsanwalts Caro. Dieser war auf Veranlassung des Kriminalkommissars Müller festgesetzt und später dem Untersuchungsgefängnis zugeführt worden, weil Fischverdaht bezw. Gefahr von Zeugenverführung vorzuliegen schien. Beide Gründe scheint der Richter nicht für stichhaltig erachtet zu haben, denn der Anwalt ist ohne Stellung einer Kaution aus dem Moabiters Untersuchungsgefängnis entlassen worden. Auch die unter dem Verdacht der Kuppelerei und der Erpressung verhafteten Mutter und Tochter Schybal, denen eine so verhängnisvolle Rolle in der Affäre Friedberg-Bohn zugeschrieben wurde, sind ebenfalls ohne Stellung einer Kaution mit Zustimmung des Staatsanwalts vom Untersuchungsgefängnis entlassen worden. Die erhobenen Beschuldigungen konnten nicht aufrechterhalten werden. — Waldemar Müller hat das Gymnasium in Kiel besucht, war dann Offizier in Stade und Bremen, später Polizeileutnant in Berlin und trat hierauf zur Kriminalpolizei über.

Die Friedberg-Affäre, die ihm übertragen wurde, hätte ihn wahrscheinlich nicht ruiniert, wenn der sehr ehrgeizige Beamte nicht von Bohn überlistet worden wäre. Dieser schlaue Verbrecher wäre sicherlich von hier nicht entkommen, wenn er nicht auf den Lärm gekommen wäre, nach dem Verschwinden Friedbergs selbst zu Müller zu gehen, ihm den Frähtigen als Betrüger zu denunzieren und sich selbst so geschickt als den Geschädigten hinstellen. Von einem schweren kriminalistischen Mißgriff kann nach den vorstehenden Ausführungen keine Rede sein. Müller war in begreiflicher Nervenzerüttung. Er hatte viele Tage lang in seinem übergroßen Arbeitsseifer seinen Schlaf gesucht, und unter dieser Überanstrengung litt natürlich seine Nerven. Daß man ihn mit den Ermittlungen betraut hatte, war eine Folge seiner vielerproben Tüchtigkeit und Mürigkeit, die von allen Seiten an ihm so gerühmt wird.

und blickten auf die ängelnden Flammen und auf die hin und her wogenden Menschen. Besta hatte die Villa nicht verlassen, die mehr als zweihundert Schritte von den Fabriken entfernt auf einer kleinen Anhöhe lag. Von einem Fenster der Villa aus beobachtete sie die Feuersbrunst, und sah mit Stunen, wie ihr Sutte auf der Brandstätte wie ein Generalkommandierte.

Dort stand er mutig in seiner vollen Manneskraft, überall hin mit lauter Stimme Befehle ertellend, aber das Feuer griff trotzdem immer mehr um sich.

„Die Formen! Sie müssen gerettet werden. Sie sind unerlöschlich!“ rief Brandhorst jetzt.

„Es geht nicht mehr, gnädiger Herr.“ wurde ihm geantwortet, „der ganze Raum ist voll Feuer und Qualm, die Decke kann jeden Augenblick einstürzen.“

Dann ist eben keine Sekunde mehr zu veräumen!“ rief Brandhorst tollkühn.

Besta sah ihn davonstürmen, sie hörte Aulse des Schreckens, des Entsetzens, und sah, wie der Doktor und Adloff hinter ihm hereilten.

Ein namenloses Angstgefühl schnürte ihr das Herz zusammen. Sollte sie aus der Villa eilen und versuchen, ihn zurückzuhalten? Sie war vielleicht die einzige, die es vermochte. Ihrem Ruf, ihrer Bitte würde er folgen. Besta eilte in raschem Laufe nach der Brandstätte und halb stand sie mitten unter der erregten Menge.

Adloff und der Doktor traten zu ihr heran. „Versuchen Sie es, ihn zurückzuhalten,“

lagte erster, „auf die gestohlene Stimme seiner Frau da wird er, da muß er hören! Er ist noch nicht weit in das brennende Gebäude vorgedrungen.“

Besta trat an die Türöffnung heran, durch welche Brandhorst vor wenigen Augenblicken hindurch gegangen war.

„Versteh!“ rief sie, „ich bitte dich, kehre um, lege dein Leben nicht aufs Spiel einer solchen Sache wegen!“

„Besta! Du! Du rufft mich?“ Klang es dumpf zurück. „Du bangst um mein Leben, du — deine Stimme! Es ist die einzige, die mich zur Umkehr zwingen kann. Ich komme, Besta, mögen die Formen dahin sein, sie gelten mir nichts in diesem Augenblick!“

Besta sah Brandhorst aus dem Rauch und Qualm aufsteigen. Blidlich ertönten neue Schreckensrufe, dann erfolgte ein Krach, ein gellender Schmerzensschrei.

Adloff rief Besta von der Türöffnung zurück. Dann drang er hinein in den von Schutt und Trümmer angefüllten Raum, der Doktor und einige Arbeiter folgten ihm.

Die Decke ist eingestürzt. Warum mühte er hineingehen, nun bält er es vielleicht mit dem Leben,“ hörte Besta die Stimmen um sich herum.

Der Amtsrichter trat zu ihr heran.

„Ich darf Sie wohl fortführen, gnädige Frau,“ sagte er. „Wer weiß, was für ein Anblick —“

„Nein, nein,“ unterbrach sie ihn. „Lassen Sie mich hier, sie bringen ihn schon und ich

muß meinem Ranne in dieser schweren Stunde beistehen.“

Die Menschen traten zurück. Eine bedängende Stille herrschte, als man nun Brandhorst, den alle noch vor wenigen Minuten in voller Lebenskraft gesehen, blutend, bis zur Unkenntlichkeit entstell, vorübertrug.

Zwei Augenpaare begegneten sich in diesem erschütternden Moment; diejenigen Bestas und Adloffs. Warme Dankworte lag in Bestas Blick, daß sie dem vielleicht Sterbenden schuldlos gegenübertraten durfte, Adloff allein dankte sie es. — Es wäre Schuld — Berrat an deinem Mann! Mit diesen Worten hatte er sie zurückgewiesen. Wäre Adloff in jenen kritischen Augenblicken nicht fest geblieben, wie ständen sie jetzt beide da!

Langsam folgte sie am Arme des Amtsrichters dem traurigen Zuge, Martha schloß sich ihnen laut jammernd und fliegend an, dabei hin und wieder einen heißen, hakerfüllten Blick auf Besta werfend, als trüge diese die Schuld an dem Unglück.

Auf einem Seitenwege näherte sich jetzt Martina mit ihrem Ranne dem traurigen Zuge. Besta eilte ihnen entgegen.

„O Martina!“ rief sie und weiter brachte sie nichts über die Lippen.

Die junge Frau Oberdister schlang die Arme um sie, und in den Armen der Jugendfreundin löste sich die suchtbare Bewegung der letzten Augenblicke bei Besta in Tränen auf.

Und weiter ging dann der trübliche Zug in Brandhorsts Villa, wo der Arzt, Besta, Martha und Adloff sich alle erdentliche Mühe

gaben, um den schwer verunglückten Mann aus dem Leben zu erhalten.

16. Brandhorsts Fabriken brannten zum größten Teile noch während der Nacht nieder und die Flammen holten in der bergigen Umgebung ein schrecklich schönes Schauspiel dar.

In sonniger Klarheit brach dann der neue Tag an und der blaue Himmel verriet nichts von den Schrecken des Brandes. Der Doktor und Adloff hatten die Nacht an Brandhorsts Lager gewacht. Noch war Leben in ihm, die Verletzungen aber, die er durch den Einsturz der brennenden Decke erlitten, waren tödlich. Der Doktor vermochte nichts weiter zu tun, als die Schmerzen des Verunglückten durch künstliche Mittel zu betäuben und dem schwer Atmenden frische Luft zuzuführen. Durch die deshalb geöffneten Fenster stütete warmes Sonnenlicht. Draußen jubelten die Vögel dem Sommertag entgegen, und Kolendbüsse strömten hinein in das Zimmer. Es schien, als wollte die Welt sich dem Sterbenden noch einmal in ihrer ganzen Schönheit zeigen. Sein Blick irrte nach dem Fenster, aramvoll suchte es dabei aber das bleiche Gesicht. Er mußte, daß es sein letzter Lebenstag heute war. Zum letzten Male sah er die Sonne, den blauen Himmel und die schöne heimliche Gebirgslandschaft. Darum hat er wiederholt, das Fenster zu öffnen und dem schönen Tag Eingang zu verschaffen in das Sterbezimmer.

32 28 (Schluß folgt)

Handwerkerverein Bretinig u. Hauswalde.

Sonntag, den 23. Februar hält der Verein einen

Unterhaltungsabend,

bestehend in Konzert und humoristischen Pufführungen, im Gasthof zur goldenen Sonne ab.
Anfang 7 1/2 Uhr. Eintritt: Vorverkauf 25 Pf., Kasse 30 Pf.
Vorverkaufstarten sind in Hauswalde bei Ad. Schödel, in Bretinig bei Conrad Schreiber, Emil Heinrich, beim Vorfigenden August Schödel und bei sämtlichen Ver-
trauensmännern zu haben.

Um recht zahlreichen Besuch bittet
Der Reinertrag ist zur Anschaffung von Spielgeräten des Vereins bestimmt. D. B.



Radfahrerklub Grossröhrsdorf.

Nächsten Sonntag, den 23. Februar, feiert der Klub sein

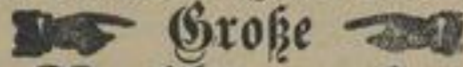
15. Stiftungsfest,

bestehend in Konzert, Reigen, Duettfahrten, Theater und Ball, im Gasthof zum grünen Baum.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Die geehrten aktiven und passiven Mitglieder, sowie deren Damen werden zu zahlreicher Beteiligung freundlich eingeladen.
Der Vorstand.
D. D.

Sonnabend, den 22. Febr. 1908, abends punkt 8 Uhr



öffentl. Volksversammlung

im Gasthof zur Schäferei, Grossröhrsdorf.

Tages-Ordnung:

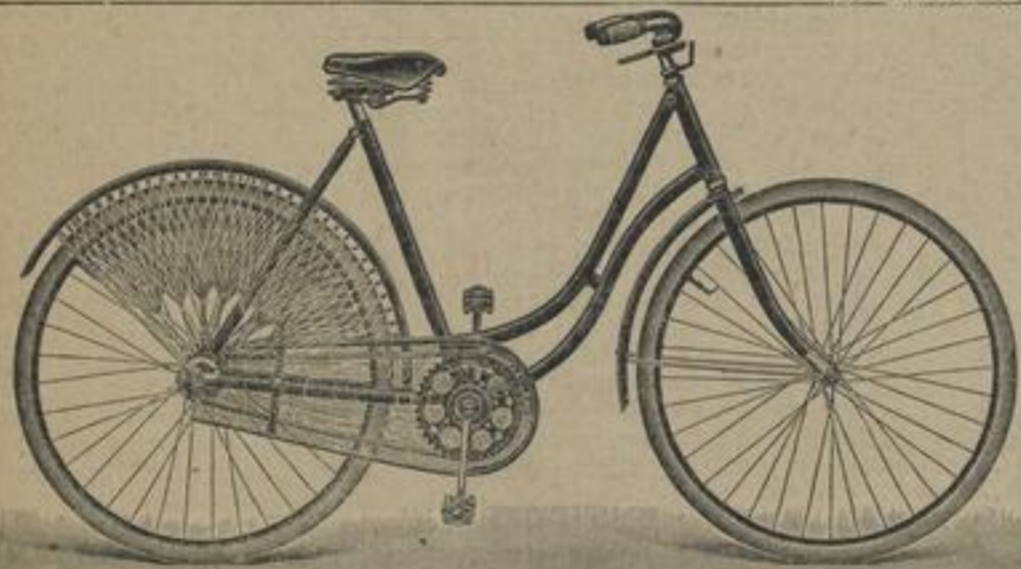
Arbeitereinkommen und Arbeiterernährung.

Debatte.

Referent: Julius Frähdorf, Dresden.

Massenhafter Besuch aller Bevölkerungsschichten erwartet

der Einberufener.



Empfehle mein großes Lager in

Damen- und Herren-

Corona-Rädern

vom einfachsten bis zum elegantesten, auch mit Doppel-Corpedo-Übersetzungs-Freilaufnabe und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Georg Horn, Mechaniker.

NB. Alle Ersatzteile und Ausstattungsstücke ständig in reicher Auswahl am Lager.
Sobald ein großer Transport Mäntel und Schuhe eingetroffen!

Empfehle meine besteingerichtete

Fahrrad-

Reparatur-Werkstatt

sowie bei Bedarf von Fahrrädern nur die besten weltbekanntesten Marken als:

Brennabor,
Dürkopp,
Neckarsulmerpfeil.

Alle Reparaturen werden von mir selbst ausgeführt. Ersatz- u. Zubehörteile äußerst billig.

Heinrich Städtler,

Schlosserei und Fahrradbau, Grossröhrsdorf, neben dem grünen Baum.



Rundschiffchen-Maschine (Schnellnäher)

ist ein Juwel deutscher Industrie,

näht vor- und rückwärts und ist die vollendete Nähmaschine der Jetztzeit.

München 1898: Königl. Bayerische Staats-Medaille. Dijon 1898: Ehrenkreuz am Bande (höchste Auszeichnung). Leipzig 1897: Kgl. Sächs. Staatsmedaille (höchster Preis).

Aleiniger Vertreter für Bretinig und Umgegend:

GEORG HORN, Mechaniker.

Hausfrauen!

wollt ihr Euch den Ärger mit der Wäsche ersparen, so wascht nur noch mit

Waschmaschine System „Krauss“ In jedem Haus!

Die Wäsche wird in der Hälfte Zeit blendend weiß und bedeutend mehr geschont wie bei gewöhnlichem Waschen.

Georg Horn, Mechaniker, Bretinig.

Verleihe auf Wunsch eine Maschine unentgeltlich zur Probe.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Tochter

Rosa

drängt es uns, allen lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten für den reichen Blumenkranz und das ehrende Grabgeleit, insbesondere Herrn Pastor Kränkel für seine trostreichen Worte, sowie Herrn Kantor Schneider für die erhebenden Gesänge unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Dir aber, liebe Entschlafene, rufen wir ein „Ruhe sanft!“ in die Ewigkeit nach.

Wohl Dir! Du hast nun ausgelitten,
Nach langem Ringen fandest Du,
Nachdem Du schmerzvoll gekrönten,
Im Schoß der Erde sanfte Ruh.

Die tieftrauernden Eltern
Bruno Schöne und Frau
nebst Angehörigen.

Radfahrerklub Rödertal, Bretinig.

Ergangener Einladung zufolge werden die Mitglieder höflich gebeten, sich am Stiftungsfeste des Nachbarvereins Großröhrsdorf morgen Sonntag recht zahlreich zu beteiligen.
Abmarsch nachm. 1/8 Uhr vom deutschen Hause.
D. B.

Gem. Chor Harmonie.

Nächsten Freitag, den 28. Februar, abends 9 Uhr

Außerordentliche Hauptversammlung

im Gasthof zum deutschen Hause.
Wichtige Tagesordnung.
Singende wie nichtsingende Mitglieder seien dazu freundlich eingeladen.
D. B.

Rekruten!

Morgen Sonntag, den 23. Februar, nachm. 3 Uhr

Bersammlung

im Gasthaus zur Rose. D. B.

Liebling-

Seite aller Damen ist die allein echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul.
Denn diese erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sommerweiche Haut und blendend schönen Teint. à Stück 50 Pfg. bei:
F. G. Horn und Th. Horn.

Lusten

Wer

seine Gesundheit nicht befeuert ihn.
5245 not. beal. Zeugnisse bezeugen den hilfebringenden Erfolg von

Kaiser's

Brust-Caramellen

feinschmeckendes Malt-Extract.

Kerzlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrhe, Verschleimung, Rachenhäuterrh. Krampfs- u. Brusthusten

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Kaiser's Brust-Extract 98 Pfg.

Beides zu haben bei:
Theodor Horn in Bretinig.

Hausverkauf.

Das Hausgrundstück Nr. 226 in Bretinig (Rosental) mit angebauter Scheune, großem Gartengarten und 2 Scheffeln Feld ist zu verkaufen.

Auszahlung nach Uebereinkunft.
Näheres beim Besitzer daselbst.

Stadttheater Bautzen.

Sonntag, 23. Februar, nachm. 4 1/4 Uhr:

Fremdenvorstellung:

Strauss's hervorragende Operette:

Fledermaus

mit vollem Orchester.

Gasthaus zur Rose.

Heute Sonnabend

Schlachtfest,

vorn. Weißfleisch, abends Schweinsknochen mit Sauerkraut, wozu freundlichst einladet
Selma Matlack.

Zur gefl. Beachtung!

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Nähmaschinen

für Holenträger- und Schürzennäherei.

Achtungsvoll

Adolf Rusche,

Grossröhrsdorf, neben dem Bergkeller.

Heute Sonnabend nachm. 4 Uhr wird bei mir ein

fettes Schwein

verpundet, Pfd. 65 Pfg., Wurst 70 Pfg.

German Steglich, Nr. 72.

30 Mark Belohnung

demjenigen, der mir den Schuft nennt, welcher schon wiederholt, so auch am Dienstag abend zwischen 1/2 und 3/8 Uhr den Schügen bei Herrn Herrn. Schödel neben der Rose gezogen hat, so daß der Mühlgraben unverhofft überflutet wird und dadurch Schaden entsteht.
Bretinig. Georg Horn.

Lange Stiefel

mit Leberkölbe (Hindleder), Schaffstiefel (Sandarbeit), sowie Stulpenstiefel für Kinder in allen Größen empfiehlt
Max Büttich.

Schöne Ferkel

hat abzugeben
Emil Hörnig, Gutsbesitzer,
Grossröhrsdorf.

Hohe Filzstiefel

und Stiefeletten mit hohem, schwarzem Lederabsatz für Herren, sowie warmgefütterte **Vogel- u. Knopfstiefeletten** für Frauen, ferner warmgefütterte **Schnür- u. Knopfstiefel** in stärkerem Leder und allen Größen empfiehlt
Max Büttich.

Sinen

Osternaben

sucht
Gustav Boden.

Bisitenkarten

empfehlen die hiesige Buchdruckerei.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Der neue Reichsbankpräsident Rudolf Havenstein, der an Stelle des von seinem Amt zurückgetretenen Wirklichen Geheimen Rats Dr. Koch zum Präsidenten der Deutschen Reichsbank ernannt worden ist, kommt wie sein Vorgänger ursprünglich von der juristischen Laufbahn her, wurde aber bald in das preussische Finanzministerium versetzt, wo er vornehmlich die Etats- und Kassenangelegenheiten bearbeitete. Er machte überaus reich Karriere und wurde bereits im Jahre 1900, erst dreißig Jahre alt, als Nachfolger des bekannten freiservativen Abgeordneten von Hedlich-Neukirch zum Präsidenten der Preussischen Seehandlung (Preussische Staatsbank) ernannt. Unter der Leitung Havensteins hat die Seehandlung einen bedeutenden Aufschwung genommen, während sie früher eigentlich keine große Rolle in der deutschen Banken- und Geldwelt gespielt hatte. Havensteins Verdienste berechtigen zu befriedigenden Hoffnungen für seine künftige Tätigkeit als Leiter des deutschen

Zentralinstituts. — Der genialste deutsche Humorist, dessen Humor noch vielen Generationen eine Quelle ungetriebler Heiterkeit bleiben wird, ist mit Wilhelm Busch, dem meisterhaften Dichter und Zeichner, dahingegangen. Wie der Schöpfer des unsterblichen „Max und Moritz“ es verstand, mit wenigen, scheinbar funktlos hingeworfenen Strichen in seinen Zeichnungen köstliche Wirkungen hervorzubringen, so war auch Wilhelm Busch als Dichter die Gabe eigen, in wenigen humoristisch zugespitzten Worten Tiefes zu sagen. Viele dieser aus dem Ueberflus einer reichen



Reichsbankpräsident Havenstein.



Wilhelm Busch in Weichshausen.

Seele entströmten Weisheiten sind als geflügelte Worte in den geistigen Besitzstand des deutschen Volkes übergegangen. Wilhelm Busch wurde im Jahre 1832 in Wiefendahl bei Hannover geboren. Ursprünglich zum Ingenieur bestimmt, wandte er sich später, seinem inneren Drange folgend, der Malerei zu, kam jedoch erst in sein eigentliches Fahrwasser, als er sich entschloß, den Pinsel mit dem Zeichenstift zu vertauschen. Von den Münchener „fliegenden Blättern“ aus, für die er zuerst arbeitete, verbreitete sich sein Ruhm. In den letzten Jahren lebte Wilhelm Busch zurückgezogen in Weichshausen in Hannover. Unsere Bilder zeigen ihn gelegentlich einer photographischen Aufnahme vor dem Sterbehause stehend, und in einer zweiten Abbildung zeigen wir das einfache, alte Haus, in dem der Dichter-Maler zur Welt kam.



Das Geburtshaus von Wilhelm Busch in dem Dörfchen Wiefendahl in Hannover.

Die Steinbacher Gildenhardts.

Fortsetzung. Roman von Maria Lorenz. (Schluß folgt.)

Da war denn ein reicher Konsul Dr. Weidenmacher, der für seine beiden Töchter Melide und Alice eine Gouvernante suchte, die zugleich seiner Frau etwas zur Hand gehen sollte bei der großen, in ihrem Hause gepflogenen Geselligkeit; darum mußte das Fräulein von tadellosen Manieren und womöglich mit klingendem Namen versehen sein.

Das Honorar war auf neunzig Mark pro Monat festgesetzt, sollte aber eventuell steigen, wenn das Fräulein der Familie zusage.

Rose meldete sich, und zwei Tage später, als sie gerade mit ihrer geliebten Reinbeck gemütlich beim Mittagessen saß, erschien Dürten mit einer Blütenkarte: „Eberhard Weidenmacher, Konsul und Direktor der Kolonialbank, Berlin W., Achenbachstraße 120.“

Rose verfärbte sich. „Komm bald nach, Reinken!“ bot sie und ging über den Flur in den Salon.

Vor Leonorens lebensgroßem Bilde, das die Mutter im letzten Jahre in Florenz noch hatte malen lassen, stand ein eleganter Mann.

Als er die leisen Schritte hörte, wendete er sich hastig um, aber doch mit einer Grazie und Sicherheit, die sofort den Mann von Welt und guter Erziehung erkennen ließ.

Er war ein stattlicher Herr, etwa vierzigjährig, groß, nicht schlank, auch nicht zur Nüchternheit geneigt, gutes Ebenmaß im Körper und Gliedern; was Rose besonders gleich ins Auge fiel, waren die tadellos bekleideten, sehr schmalen, langen Hände und Nase.

Das dunkle Gesicht, mit den ruhigen, braunen Augen, der starkgebogenen Nase und dem von seidenvollem Bart umdeckten Mund hatte den orientalischen Schnitt seiner Vorfahren nicht ganz verloren, aber es war ein kluges und vornehmes Gesicht.



Zum Marokkokrieg: Transport eines französischen Neuen-Schnellfeuergeschüßes zum Fort Gambetta in Oran.

dem nur etwas große Ohren störend zur Seite standen.

Er wandte sich sofort an die junge Dame und fragte, ob er die Ehre habe, das Fräulein von Gildenhardt vor sich zu sehen.

Rose bejahte und lud zum Sitzen ein.

Als Fräulein Reinbeck eine Viertelstunde später erschien, hatte Rose die Stelle angenommen und versprochen, am 2. Januar pünktlich in Berlin zu erscheinen.

Herr Weidenmacher empfahl sich sehr bald, nachdem er noch die Photographieen von Frau und Kinder vorgelegt hatte.

„Meine Frau ist eine geborene Reichmüller aus Frankfurt, gnädiges Fräulein, eine sehr angesehene Familie dort, gnädiges Fräulein, — große Fabriken, Weingüter am Rhein, — mein Schwager Reichmüller ist Hauptmann bei den fünfzigsten Dragonern in . . .“ er nannte ein reichstädtisches Garnisonstädtchen, die jüngste Schwester meiner Frau — eine blendende Schönheit, gnädiges Fräulein, fast an Sie erinnernd, nur brünett, sehr brünett — ist an den Rittmeister von Dornfeld verheiratet, — kennen gnädiges Fräulein die von Dornfeld? Nicht? Schade . . . alter Schwertadel!“

Rose schwieg, ihr ging's riesig durch und durch, — in einem Kreise, wo solche Leute das große Wort führten, wie dieser Konsul, heimlich werden, das widerstrebte ihr noch, — aber das Gehalt, — Berlin, — das endlich der Heimat und dem Heimweh entfliehen reizte sie, und so blieb sie fest und war entschlossen, die Stelle anzunehmen.

Der Brief, den sie in dieser Sache an den Vater schreiben mußte, war ihr das Schwerste an der ganzen Angelegenheit.

Aber sonderbarerweise ging auch das ganz glatt. Sie hatte in schlichten Worten dem Regierungsrat ihr Vorhaben,



Reichsanwalt Dr. Zweigert wurde zum Ober-Reichsanwalt der obersten Instanz beim Reichsgericht ernannt.

in Stellung zu geben, mittheilt, die Antwort wurde ihr mündlich durch den Justizrat Söterjen zugestellt, daß der Vater nichts einzuwenden habe — und ihr die jährliche Rindube nach wie vor gezahlt werden solle.

Dazu würden noch die Zinsen von dem ihr von Leonore zugefallenen Kapital kommen, sagte Söterjen hinzu, indessen wolle es der Regierungsrat für besser, um ihrer Schulle das Meiste zu geben, ihr diese Gelder einzuweisen vorzunehmen und Zins auf Zins zum Kapital zu schlagen, bis sie über ein und ein halbes Jahr mündig sei.

Rose bestimmte, daß die ihr bisher gezahlte Summe an Fräulein Reinbeck angewiesen sei, — sie habe an ihrem Gehalt genug.

Zum Weihnachtsfest blieben die beiden Damen still in ihrem Häuschen, in Erinnerungen an das vergangene traurige Jahr, Lorenz' frühen Tod und die Trennungsschmerzen, die vor ihnen lagen, versunken.

Am zweiten Feiertag fuhren sie nach Reuhof zu Pastor, um die Gräber zu besuchen, und Rose fand zu ihrem Staunen Leonorens Hügel über und über mit Weichen bedeckt.

Niemand wußte, woher sie kamen.

Der läbliche Kranz aus Steinbach hing, lässig hingehangen, an dem einfachen Marmorkreuz, das Lorenz' Namen trug, — zu Füßen des Hügel war ein einfacher Maiblumentuff niedergelegt, von Zinn.

Rose's Wangen wurden heiß, als sie ihn sah, — so lange, lange hatte sie keine Nachricht von ihm.

Der Pastor erzählte später, daß der junge Herr zum Frühjahr heimkehren wolle.

„Ach, — zum Frühjahr! — wo war da Rose?“

Sie seufzte tief.

Im Abendstimmer ging sie noch einmal nach den Grenzlanden und warf den letzten Abschiedsbliss auf Vaterhaus und Heimat.

Im Schloß schimmerten die Lichter.

Sie sah fremde Wagen im Hof, — sie sah Menschengestalten sich in den Räumen bewegen, in den Räumen, die ihre Jugend umschlossen, — fremde Menschen!

„Ach, und ihr Vater, ihr lieber, guter Vater, ihr nun der Fremdeste von allen.“

Ihr war, als müßte sie hineineilen, die Türen aufreißen, durch die Gemäuer fliegen, bis sie ihn gefunden, und sich satt weinen, — o, einmal — einmal nur noch — ein einziges Mal.

Und dann sah sie wieder die große Frau an seiner Seite mit den Locken und den spitzen Fingerringen, und hörte ihre gierende, falsche Stimme und sah ihre orientativen Gesichtszüge, — und Rose wendete sich um und lief, lief wie gebet den Hügel hinab, — nach Reuhof.

In der Pfarre wurde sie schon erwartet, es waren Besucher aus der Nachbarschaft da, die sie von früher kannte, — und Söterjens! — Mieten hatte nach bestandenen Examen keine Lust mehr zur „weiteren Bischenweisheit“, wie sie erklärte, sah bei Müttern und lernte losen!

Sie war heimlich verlobt mit einem Sohn von Senator Gehrens und wartete, daß er, der Ledoffizier war, sie nach der Heimkehr auch offiziell von den Eltern fordern würde.

Rose, der Mieten ihr liebendes Herz auszuschnitten liebte, hatte sehr wenig Verständnis für Stinzing Gehrens' schöne Augen und Stinzing Gehrens' wonnigen Leberfleck über dem linken Ohr.

Um diese beiden Vorzüge drehten sich Mietens Entfaltungsergüsse, höchstens sprach sie nochmal davon, daß sie „dam“ in Eldersförde wohnen würde bei seinen Eltern, — und Mahagonimöbel wollte sie haben, und einen Silberkasten sollte der alte Senator Gehrens stiften.

Es war Rose wirklich vollkommen gleichgültig, und Mietens Satzadronieren rauschte wie Mühlradgetriebe an ihrem Ohr vorüber, — sie dachte dabei an ganz andere Sachen.

„Roschen!“ rief Fräulein Reinbeck vom Whistisch, „hast's schon gehört, Frau Pastor erzählt eben, den Gärtner Holzmann hätten sie ins Herrenhaus bringen wollen, weil er sich als Nachbarssohn und Kindheitsbeispiel der Frau von Gildenhardt ausgab; er hat aber das Weine gesucht und bombardiert die Familie jetzt mit unverschämten Briefen!“

„Und was tut mein Vater?“ fragte Rose kühl.

„Gott, der liebt die Bische gar nicht mehr,“ sagte die Pastorin, „Frau Metilde nimmt sie an sich und verbrennt sie,“ sagte Kröger.

Rose erblakte.

Welche Nacht übte doch diese dämonische Frau über ihren Vater aus!

Die Unterhaltung kam in andere Bahnen.

Die Gäste hatten von Rose von Gildenhardts Examen gehört, es wurde von den Herren viel über die Art der Prüfung gesprochen, Rose hörte aufmerksam zu, wurde vom Pastor mehrmals durch Fragen in das Gespräch gezogen, während Mieten Söterjen mit Ingo Paulsen, der Tochter des Pastors von Groß-Bäseide, über den nächsten Ball in der Societät flüsterete.

Fräulein Reinbeck sah mit der Reuhofen Pastorin, Frau Söterjen und Frau Paulsen beim Whist.

Die jungen Mädchen argerten sich, daß die alten Herren soviel Wesens aus Rose machten. Rose selbst war mit ihren Gedanken ganz wo anders. Sie stand noch immer droben unter den Grenzlanden und sah die erleuchteten Fenster des Vaterhauses schimmern.

Plötzlich stand sie auf und trat zur Pastorin.

„Frau Pastor,“ sagte sie leise, „wenn Sie einen Augenblick Zeit haben, bitte, ich möchte Sie nur mit zwei Worten etwas fragen.“

Die alte Dame, die eben gegeben hatte, stand sofort auf: „Aber bitte, liebes Fräulein von Gildenhardt!“

Sie öffnete die Tür zur Eßstube: „So . . .“ damit ließ sie die Portiere fallen, „was ist's, mein liebes Kind?“

„Sie sagten neulich,“ begann Rose erröthend, „daß der Papa jetzt zuweilen bei Ihnen vorspricht, liebe Frau Pastor: — bitte, bitte, — sagen Sie ihm doch, daß Rose fortgeht — und sich lehnt nach einem Wort von ihm!“

Es war eine unendliche Demüthigung für Rose, das Bekenntnis, daß sie bisher still verschwiegen im Herzen getragen hatte.

Die gute Pastorin, die Rose ja von klein auf kannte, wußte das ja sehr gut und erkannte es innerlich sehr warm an, versprach auch nach Möglichkeit, bald die Bestellung auszurichten.

Dann stand sie auf und ging an das alte Schloß in der Ecke, kramte da ein wenig drin herum und brachte ein Auerl daraus an Rose.

„Da, mein Herz, sehen Sie sich das an, und vielleicht werden Sie ein bißchen veröhnlicher gestimmt!“

„Unser Junker!“

Rose's Blick fiel auf ein süßes, holdes Kindersäckel, das Zug für Zug in seinem unentwickelten Antlitz die Spuren einer beinahe drollig wirkenden Rehnlichkeit mit dem Regierungsrat von Gildenhardt aufwies.

Rose horchte das Bildchen an: „Frau Pastor . . . liebe Frau Pastor, — ist das — mein Brüdchen?“

„Ja!“

Rose's stolze Augen füllten sich mit Tränen. „Mein lieber Bruder!“ sagte sie leise, — „o, daß Du jenes verhaßten Weibes Sohn bist!“

Frau Pastor war leise hinausgegangen und hatte ihren alten Rucksack rufen lassen.

„Johann,“ sagte sie, „schnell fahr' nach Steinbach, ruf Dir den gnädigen Herrn heraus, — wenn's anging, möcht' er fünf Minuten herüberkommen, Herr Pastor hält' was Wichtiges . . . ganz was Wichtiges!“

Johann zog die Mütze und ging.

Rose blieb still mit dem Bilde am Fenster sitzen, hell beleuchtet von der großen Deckenlampe, die inmitten der Stube hing. Alle ihre Gedanken waren in Steinbach, bei dem Vater, bei diesem reizenden Brüdchen.

Wie lange sie so träumend allein vor sich hingekarrt, wußte sie nicht.

Ihr Herz schlug laut in Sehnsucht und sie dachte an „Einst“ mit einem Schmerz und einer Anbrunst, die sie zu übermannen drohten.

Da ging leis die Tür, die Portiere floh zurück und Rose schaute auf.

„Vater!“

Der Regierungsrat von Gildenhardt stand vor ihr.

Er breitete die Arme aus.

„Mein lieber, alter Bildfang!“ rief er mit warmem Ton, „Sie haben mich mitten aus der großen Gesellschaft hier hergeführt, — ich denke, dem Pastor ist was zustoßen, aber, — es ist Rose, die mich rief, — Rose, — die Sehnsuchtstränen weint! Komm rasch, Kind, steig' mit ein!“

„Wohin, — weshalb?“ Rose sah ihn verständnislos an.

„Die Pastorin hat, Tu hast Heimweh, . . . komm, Rose,“ drängte er, „ich habe keine Zeit, das Souper beginnt um 8 Uhr, — ich muß heim — rasch — rasch!“

„Nein, Vater, — ich gehe in wenigen Tagen als Gouvernante nach Berlin,“ sagte sie, „ich kann das Vaterhaus nicht betreten, so lange Deine Frau darin ist, — vergiß' mir, — aber ich kann ich nicht begreifen!“

Gildenbarbts Augen funkelten: „Du ungeratenes Mädchen! Jetzt ist erst die Trennung zwischen uns perfekt!“ rief er zornig, „ach, — ach, — ich habe keine Tochter mehr!“
 Rose blickte ihn an mit jenem stolzen, erstickten Blick des Stills, aber bezähmten Schmerzes, der aus ihren Augen kaum noch wich, — er senkte den Blick.
 Noch einmal sagte er mit Sanftigkeit: „Rose!“
 Sie erfaßte seine Hand: „Nicht mehr Dein Kind?“ sagte sie tonlos.

Da rief er sie an seine Brust: „Mein Mädchen, — meine einzige Tochter!“
 Sie hing an seinem Hals.

Er küßte die reine, stolze Stirn, und sie weinte heiße Tränen echter Liebe und Härlichkeit.

„Mehr wieder, Rose, wenn Du überwunden bist, — sie ist Dein Mutter!“ sagte er bittend.

„Niemals, mein Lieber, unter Vater, — aber, wenn Du nach Berlin kommst, laß es mich wissen, — ich — ich möchte Dich wiedersehen!“ stammelte sie.
 Er versprach's.

Als er ging, wendete er sich noch einmal um und sah sie liebevoll an, wie früher, — ein letztes Mal!

Und als sie den Wagen fortrollen hörte, schrie Rose auf: „Vater — Vater! — o, dürft' ich mit Dir gehen!“

Eine Stunde später sah sie mit Söterjens und Reindens in der Eisenbahn, und sie fuhren der Stadt zu.

Am nächsten Morgen erschien die Landesrätin und holte sich Rose für die letzten Tage des alten Jahres nach Küferäsdorf.

17.

Der Winter war vorüber, und Rose von Gildenhardt hatte sich im Hause der Familie Weidenmacher eingewöhnt.

Es war ihr alles neu, was sie hier sah, hörte und erlebte, und nur ihre holde Unschuld, das unberührt Meiste ihres Herzens bewahrte sie davor, Abgründe unter Blumen zu sehen.

Die Weidenmacher waren der Topf jenes modernen Menschen, die jeder seinen eigenen Weg zu gehen sich gewöhnt haben, die Erziehung der Kinder völlig Fremden überlassend und sich nur im wildesten Strudel des Großstadtlebens wohl fühlend.
 (Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung und Unterhaltung

Gemeinnütziges.

Brennöl als Haarmittel. Die Brennölseife soll ein ausgezeichnetes Haarerhaltungsmittel sein, ja sogar noch mehr, sie soll dort, wo die Haarwurzeln noch nicht erstarben sind, wieder neuen Haarwuchs erzeugen. Das Rezept ist folgendes: 200 Gramm feingehackter Brennölseife werden in einem Liter Wasser und einem halben Liter Essig eine halbe Stunde gekocht und dann der Abzug abgegossen. Mit dieser Flüssigkeit wird der Kopf vor dem Schlafengehen gut gewaschen. Um das Sprüdenwerden der noch vorhandenen Haare zu verhüten, wird der Kopf höchstens einmal mit feinem Seifenwasser abgewaschen.

Trübe gewordene Spiegel oder Glas reinigt man am besten mit ganz verdünnter Schwefelsäure, die man mit einem Schwamm aufträgt; das Glas wird darauf mit Wasser abgewaschen und mit Englisches Pulver poliert. Die Säure darf nicht zu lange am Glase bleiben und man muß die Hände davor schützen.

Nachricht.

1. Silbertrüffel.



2. Rattel.

Den nennt man so, der vieles kann und weiß. — Dem vieles sich erschloß durch Müß' und Fleiß. — Und ohne Zweifel schloß ihn jedermann, — Doch stellt ein kleines Wörtchen sich voran — So wird vom Wesen er gar leicht zum Lören, — Weil die Bescheidenheit ihm ging verloren.

Keltung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Die Heine, (schick und weis, — Der See, die Waldumwehung, — Sind die ein hübsch Bild — Lieblichste Verwandlung, — Und dort mit Lenzeshaß — Querschnitt zwischen Steinen, — Röhrt der der Wasserfall — Die läßt der erbeben — In 19 u. sich fernem Leise, — In reineren Bild ver-
 2. 110 Mann.

Zufälliges.



„Können Sie mir sagen, auf welchem Wege ich zur Polizei komme?“

„Das kann ich Ihnen ganz genau sagen: streifen Sie mit mein Schnupftuch!“

Mit leichter Hand.

A.: „Sie kennen ja den alten Scharenweier, ist er denn wirklich so geistig, wie man erzählt!“

B.: „O, keineswegs; der gibt manchmal in einem Jahre hunderttausend Mark aus — für Eisenbahn-Prioritäten.“

Veleidigt.

Ein im Gebirge liegender Mostkeller wurde nach langem Petitionieren zur Stadt erhoben. Mehrere Monate darauf besuchte der Fürst des Landes diesen Ort und sagte unter anderem zum Bürgermeister: „Die haben hier eine herrliche Landschaft!“
 „Bergebung Majestät — Stadtkunst,“ entgegnete das Gemeinde-Oberhaupt.

Keges Mißverständnis.

Ella: „Ich habe gehört, daß Deine Verlobung mit dem Affessor rückgängig gemacht wurde, ist das wahr?“

Oiga: „Ja, denke Dir, dieser schreckliche Mensch sagt vorgestern in einer Gesellschaft, er hätte letzten Sonntag deshalb bei mir nicht vorbeigehen können, weil ich noch in Napoleons Armen lag!“

Er weiß Bescheid.

„Wohin soll ich das Papier legen?“ fragte ein junges Mädchen ihren Bruder, „damit es mir morgen früh gleich in die Augen fällt?“

„Stede es an den Spiegel,“ war die schnelle Antwort.

Königsvoll.

Fremder (nach Besichtigung eines alten Schlosses): „Wieviel bekommen Sie für Ihre Führung?“

Kastellan: „Darauf bin ich selbst neugierig!“